

würde. Als der Weg, über dessen Gefäß der Waldspieß, für das Auto unpassierbar wurde, nahm ich mein G. h. r. d. aus dem Auto und nun ging es durch den Busch den Waldspieß nach. Ein Führer fuhr voraus und zeigte mir den Weg. Wald fanden wir an, wo P. k. r. t. n. mit einem Motorrad schon vorausgefahren war. Ein ermitteltes kleines Aufgänger diente uns zur Wohnung, hergestellt aus Gehwänden mit einem feinsten Boden, das nicht regnericher war, wie wir das Mehlens festschneiden konnten. P. k. r. t. n. ging in den Waldspieß, wo er 300 Weiden zu fällen hatte, und ich mußte wieder prüfen bis in den harten Wald hinein.

Nun kam der erste Sonntag im Busch Afrikas — h. Messe im kleinen, dicht gefüllten Buschfirchlein — nachher wieder Prüfungen . . . Gegen Mittag waren wir wieder zu Hause. —

Besuch im berühmten Samathier von Kumbum.

Die Steiner Missionen sind bekanntlich im weitesten im Westen des chinesischen Reiches vorgefallen. So finden bereits zehn Denkmäler, ein Lehrerzettel und ein Vortragsbuch unter Führung des Hauptlehrers Vater Kong im östlichen Teil von Chinesisch Tibet zu stehen. Von ihrer ausgedehnten Wirkung im weitesten Osten magte einer ihrer Mitarbeiter der Hochschule des Lamaismus in Chinesisch Tibet, hundertjährig von Geburt, einen Bericht. Ihm verfaßten wir den folgenden Bericht:

[illegible]

a taucht auch schon **S u m b u m** auf: ausgebeutete Kloster-
er, goldschaffende Tempel, weißgefingte Lamas und Trommel-
besitzigen Stil. Bei diesem Anblick und dem Trommel-
L, wurde dem bumpyen Ton von Hörnern verflummt das
gen. Man greift zur Geweihschut, trümmere Pfiler
auf die Knie und krühen den schweißigen Boden.

Wir waren angemeldet bei dem Klostervorsteher und konnten eintreten; unsere Reittiere hatten wir bei einer christlichen die im nahen Gaisar zurückgelassen. Im ersten Klosterhof vier acht betrimte Tsjorten, Grabmale von acht getöteten den Buddhas.

Der lebende Buddha von Sumbum war nicht zu sprechen, daher der „*gno pa*“ oder lebende Buddha des benachbarten des Zabang. Unter den neugierigen Wälden junger und Gamas in ihren schmutzigen roten überwanderten geleitete uns Klosterneumalter mit seinem römischen Felsberrtup, nach roharoten Wohnung, wo wir zwei Tage seine Gastfreund- genossen.

Während mit untergeordneter Reinen auf dem mit Reiten
 den Mung (Schneibot) neben einem Baden mit glühenden
 es war Winter — lernen wir uns kennen. Wir
 Lee mit abtummenden Butterfladen und öfen
 da (geröstetes Gersteneis) bog. Die Zimmerei beicht
 der Menge großer und kleiner Zettel, Wirtschaftsgeld,
 ritten von wegzehenden laubten Büchern. Die prunt-
 denen Tempel haben geliebte Goldgäher und mächtige
 anordnungen. Auf einigen hohen Dächern liegt nun
 die Symbolik des Kades das Kades Lebens Äußerung
 sein. Der Befehl hat weitestens ästhetischen „Wende“
 der Mittelpunkt des gegenwärtigen, 108 Säulen (heilige

aus demselben in die verschiedensten Formen zu bringen, und es ist ein sehr interessantes Schauspiel, zu sehen, wie die Arbeiter, welche die Teppiche weben, die verschiedenen Farben und Musterungen zu Stande bringen. Die besten Teppiche sind die, welche aus Wolle gewoben sind, und die in der Regel die schönsten Musterungen haben. Die Teppiche, welche aus Baumwolle gewoben sind, sind zwar auch sehr schön, aber sie sind nicht so haltbar, wie die aus Wolle. Die Teppiche, welche aus Seide gewoben sind, sind sehr schön, aber sie sind sehr theuer. Die Teppiche, welche aus Wolle gewoben sind, sind die besten, und sie sind die, welche man am meisten schätzt. Die Teppiche, welche aus Wolle gewoben sind, sind die besten, und sie sind die, welche man am meisten schätzt.

Die Zweifelung war groß; aber das, was sich jetzt in uns zu regen anfing, war noch finsterner, noch schrecklicher. Nicht ich allein, nein, wir alle, die rund um den Tisch im Dunkeln saßen, empfanden plötzlich eine bittere, böse Feindseligkeit gegen die Mutter . . .

Draußen, vom Hause des Nachbarn, erscholl das traurige langgezogene Windeln des Kindes.

„Er windelt, weil er hungrig ist!“ sagte die Schwester. Und da fing der heimliche Bruder plötzlich laut zu weinen an. Sein Weinen glich dielem Windeln. „Hör auf!“ rief die Schwester verzärtelt; aber auch in ihrer Stimme war verhaltenses Schluchzen; wir blieben vor uns auf den Tisch und zitterten.

„Ich will auf die Straße sehen“, sagte ich.

„Wozu denn? Sie kommt deshalb nicht früher, wenn sie überhaupt noch kommt!“

Reife, geräuschlos ~~hat~~ sich die Thür auf.
Die Mutter stand auf der Schwelle. Wir
sahen ihr Gesicht so deutlich, als wäre es
hefter Tag. Ganz bleich und schmal war
dieses Gesicht, die Augen waren verweint
und blühten scharf; so sieht der Sünder
seinen unerbittlichen Richter an.
Die Mutter hatte Angst vor uns . . .
„Habt ihr lange gewartet?“ fragte sie
mit leiser, bittender Stimme.
„Ich konnte nicht früher . . .“ sie
wollten nichts geben . . .“
Sie hielt einen Laib Brot an sich
gewekkt; wir sahen schon, daß die Munde
schon gelb gebaden war . . .
O Mutter, heute meiß ich's: von
beinem Fleische haben wir gegessen, dein
Hut haben wir getrunken! Darum bist
du so früh von uns gegangen!
(„Der Aeneid Verneji“, eine Aus-
wahl. Rietzhammer-Verlag, Wien-
Leipzig.)

Eines Sohnes Brief zum Muttertag.

Zülfeldorf, den 13. Mai 1934
Liebe Mutter!
 Sonst habe ich zu Dir immer Mama
 gesagt. Heute aber, an Deinem Ehren-
 tag, kann ich nichts anderes als Mutter
 sagen. Mutter ist ja auch ein schöner
 Name für Dich. Wenn ich Mutter sage,
 dann denke ich immer halb an die Mutter-
 gottes und halb an Dich. Ich meine,
 ich brauchte nur Mutter zu Dir zu
 sagen, und dann verstehst Du mich
 schon. Meinst Du, Maria, die in diesem
 Monat die Mariensönigin heißt, hätte
 den Namen Mutter auch gerne? Ich
 glaube es ganz bestimmt.
 Ja, und ich meine immer, was die
 Muttergottes im Himmel ist, das bist
 Du bei uns. Dich hat die Muttergottes
 sehr recht, recht lieb! Wir aber, wir
 Kinder, wir haben Dich noch viel lieber.
 Wir freuen uns auch von Herzen, daß
 Du einen ganzen Feiertag für Dich
 alleine hast. Du und alle Mütter, Ihr
 kleine werdet heute gefeiert, und das
 ist ganz richtig und schön. Der Mutter-
 tag, der ist das Gegenstück von Weib-
 tagen, meine ich. Weibnachten ist der
 Feiertag. Da sorgst Du für uns,
 damit wir uns freuen. Du hast viel

zu tun mit dem Christkinn, dem Christbaum, mit der Bekehrung und mit alledem, und nachher bist Du immer so müde von allem Sorgen und Arbeiten. Heute aber, am Muttertag, da darfst Du dich überhaupt nicht mühen. Du darfst Du gar nichts tun, als Dich freuen und in die Kirche gehen. Aufräumen, Flehen, seihen und sorgen, das tut heute unsere Maria und auch Vater. Du darfst heute nicht arbeiten und so müde werden, wie sonst immer. Du darfst Dich also nur freuen.

Am 1. Mai haben wir der Muttergottes Blumen gebracht. Heute bekommen Du Blumen, soviel, wie Du im ganzen Jahr nicht gesehen hast. Der Muttertag ist doch so eine richtige Feier für den Mai! In der Mainacht muß ich immer auch an Dich denken, wenn ich die Muttergottes ansehe. Und dann bin ich froh. Aber in der Schule haben wir ein Gedicht gelernt, das mich ein bißchen traurig gemacht hat. Es heißt so: "Wenn Du noch eine Mutter hast, dann denke Gott und sei zufrieden! Nicht allen auf dem Erdenrund ist doch ein hohes Glück beschieden." Ach, Mutter, ich bin ja so froh, daß ich Dich

habe. Und ich weiß ja auch, daß Du immer bei uns bleibst. Aber der Peter und der August, die weinen immer wenn wir das Gedicht auflagen müssen! Die haben ja keine Mutter mehr. Die haben heute sicher einen traurigen Tag. Weinst Du, ob die Muttergottes sich um die beiden heute mal besonders kümmern wird? Ach meine, sie müßte es tun, wie sie doch die Mutter Gottes ist. Sie müßte eigentlich heute zu Allen gehen, die keine Mutter mehr haben. Dann würden die Alle sicher nicht so arg weinen, weil ihre eigene Mutter gestorben ist. Dann würden sie sicher sich auch ein bißchen freuen.

Heute, liebe Mutter, muß ich Dir von Herzen danken, weil Du immer

Zehn Gebote für den Muttertag.

1. Nimm der Mutter am Sonntag alle Arbeit ab, damit sie einen Feiertag hat.
2. Stelle früh leuchtende Blumen auf den Tisch.
3. Schide ihr, wenn Du fern von ihr weilst, ein Zeichen des Gedenkens.
4. Gehe zum Friedhof, wenn dort Deine Mutter liegt und schmücke das Grab mit den Blüten des Frühlings.
5. Dörche um in der Nachbarschaft, wo eine Mutter Not und Sorgen leidet, besuche sie und hilf ihr.
6. Weist Du eine Mutter im Krankenhaus, im Siedehaus, luche sie auf und mache ihr eine kleine Freude.
7. Sprich auch mit Deinen Freunden darüber, wie ihr die Mutter am besten ehren und erfreuen könnt.
8. Sei auch im öffentlichen Leben gegen jede Frau höflich und hilfsbereit — als ob sie Deine Mutter wäre.
9. Wirb jetzt und am Muttertage selbst für den Gedanken und setze ihn in die Tat um.
10. Nimm Dir fest vor, Deine Mutter und alle deutschen Mütter auch in Zukunft stets zu achten, zu ehren und zu unterstützen, immer und alle Tage — wie am Muttertage.

Jo lieb zu mir gewesen bist und daß
 Du überhaupt da bist. Du hast immer
 für mich geirgt und aufgesucht. Heute
 darf keiner zu Dir böse sein. Nein, heute
 müssen alle lieb zu Dir sein. Und ich
 will am liebsten sein. Aber denke nicht,
 wir wollten nur heute Dich nicht
 ärgern. Nein, wir wollen bis zum
 nächsten Jahr im Mai brav sein und
 Dir nur Freude machen.
 Dürfen wir heute zum Kaffeetrinken
 den Peter und den August einladen,
 weil die doch keine Mutter mehr haben?
 Ja?
 Jetzt mußt Du Dir alle Blumen im
 Zimmer gut ansehen. Die ganz in der
 Mitte auf dem großen Tisch, die sind
 von Deinem Kaiser.

keine weitere Anleitung dazu als höchstens einen erklärenden Hinweis über die Tätigkeit unserer Mütter. Den Aufsatz vom „Fohlenrindl im Tobl“ las uns der Lehrer vor. Sie hatte geschrieben:

Mutterhände. Mit der einen Hand macht Mutter Butter. Mit der anderen hält sie die Bibel auf dem Schoß. Mit der anderen sticht sie Paters Stalljovve. Mit der anderen tocht sie. Mit der anderen sticht sie mir die Hörse, ehvor ich zur Schule gehe...

„Mit der anderen, mit der anderen.“
sagt der Lehrer lächelnd. Wir grinsen.
„Toblerbirnli im Tobli, ei, deine Mutter
wird ja wohl kein Taufendfüßler sein.
So viele Hände! Wieviel denn eigent-
lich?“

„Zwei“, sagt das Töbsterkind, un-
beirrt, „für den Vater. Sieben Kinder —
auch für jedes zwei, macht vierzehn
Hände. Küche, Stall und Feld — wieder
für jedes zwei, macht sechs. Zwei für
die armen Leute — macht wieder zwei.
Und zwei für den Herrgott, wenn sie
beten tut — macht im ganzen sechzehn-
zwanzig Töbsterhände.“ „Sie grinsen
nicht mehr. Dem Lehrer ist das Lächeln
vergangen. „Töbsterkind im Töhl!“ sagt
er todernt, „wenn das so ist, dann wird
der liebe Gott auch für deine Mutter
einmal zwei Hände haben, zwei volle,
gnaubereiche Segenshände. Und du
bist den besten Aufsat geliefert.
Nun ein mit Stern. Eine, vorwärts!“

Mutterhände.

Von F. Schrönghamer-Heimdal.
Wir hatten einen Aufsatz zu schreiben
über die Mutterhände. Der Lehrer sah

denken an Gott. Dann werden wir im Vertrauen auf ihn das
Brot, das Sie fragte mich auch, ob man über solcher anderer reden
darf. (So fragte: Wenn dadurch alle hervorhebenden Grund der
glaubliche Erleben erleidet, wobei es unnützlich. Schließlich hab
ich ihn hin. Komm auch wieder zur Missionstation nach Ehing.
Dort wollen wir noch mehr von solchen Vätern reden. Ver
antworten: Der Ehing antwort gegeben. Sie hatte einen
ausgesprochenen Beobachter — hochbedeutend reformations
Berater — zum Ehing. So beruht bei uns manches auf dristliche
Festhalte hin. Wenn Mitglied der Kirche ist ihm eine Goldkranz
hoffen, daß eine vergebliche Mission. Zum letzten mal
habe, die Gottes von Stundem an sich zu gehen.“

Index

[illegible][illegible][illegible]

Alle Reichen und Raib Blumen der Erde reichen nicht, um der Mutter zu danken. Wo ein Kind in der Krot ist, da ist die Mutter dabei, und wo es einen Schritt in den Abgrund tut, da geht die Mutter heimlich mit. Wan kann es nie vergehen.

Der Mensch ist Vater- und Mutter-Kind; aber ohne Mutter fründe die Welt still. Der Vater treibt das Rad, aber die Mutter gibt das Len dazu, ohne das kein Rad laufen kann.

Wer, Sohn oder Tochter, wollte nicht die Liebe eines Vaters darbringen in einer heiligen Stunde, in einem Auf, mit dem Duft einer Blume? Söhne, die eine Mutter haben, gehen auf festen Söhnen, Töchter gehen ihr ab, Mutter zu werden. Auch eine tote Mutter segnet. Denn sie ist der Muttertröster, die Welle im Herzen, die Kraft gibt und Erspöhen treibt. Der Vater-Verstand allein schafft nichts von Dauer ohne der Mutter Gefühl. Sie wirkt das Unvergängliche. —

Ein Fest, ein natürliches Geburtstagsfest mitten im Frühling, voll Blumen im Schoß der Mutter sei der Muttertag unserm Volke.

Von Jakob Aneip:
Wie du oft auf dem Betttrand sahest,
Die trodne Kruste im Kaffee weidchest,
Uns armen blaffen Kindern reichdest
Und dann selber adest —;

Die alten Rissen,
 Rotfarbirt, mager, zerchliffen.
 Und du: blaß wie die gefaltte Wand,
 Und immer zitterte die knochigdürre Hand:
 Mutter, das vergeß ich nicht.

Das Bild der Mutter.

und springt über Bord. Er taucht, er sucht, er kommt hoch, er hat sie erwischt. Man hilft ihm heraus.

Sofort kommt die Untersuchung des Falles, und der Junge wird zu harter Strafe verurtheilt. Warum hast du das gethan? „Es war das einzige Bild meiner Mutter darin. Das konnte ich nicht lassen.“

Da wird die Strafe gemildert, und er hat alle an Bord als Freunde gewonnen.

„Kinder, habt ihr auch euer Mütterlein zu lieb? Dann vollbringt keine Selbstentken, jeden Tag eine, um eure Liebe zu beweisen, um ihr Freude zu machen für alle Müß- und Plage, die sie Tag für Tag um euch hat.

Ein lichechisches Lied.
Von Jan Neruda:
Deswegen lieb' ich sie,
Daß mir ganz warm ist,
Weil sie so winzig ist,
Sil sie so arm ist.
Säre sie ärmer noch
Als selbst ein Kieselstein,
Egt' ich sie wie ein Bild
Nemnoch im Herzenschein;

Sar' sie gebunden auch
loß in ein Rängelein,
nimm doch liebt ich mein
eueres Mütterlein.

Meine Mutter geht durch die Stuben
Und singt. Selten, daß meine Mutter singt,
Sieht immer so ernst aus
Und sorgenvoll,
Heut' aber singt sie,
Und das klingt so schön,
Daß ich ganz stille sitze
Und weinen möchte.
Denn meine Mutter geht durch die Stuben
Und singt,
(Ein 15jähriger Schüler);

(Ein 15jähriger Schüler):

Die Mutter.

Von Joan Canaar. Aus dem Slov-
nischen überf. von G. Zifu.

Wir waren unterer künfte. Wir saßen
um den Tisch herum und warteten. Zuerst
hatten wir gelacht und uns unterhalten,
dann hatten wir Domino gespielt, end-
lich aber waren wir dessen überdrüssig
geworden und schwiegen.

Die älteste Schwester war dreizehn
Jahre, der kleinste Bruder fünf Jahre.
Unsere Herzen aber waren älter; wir
kannten schon Sorge und Angst. Wenn
draußen Schritte laut wurden, wandten
wir uns der Thür zu. Mit großen Augen
und offenem Mund starrten wir hin und
hielten den Atem an.

„Sie kommt!“

Die Schritte entfernten sich, stumm
sahen wir einander an; in den Augen
standen Tränen, die Lippen zitterten.

Wir waren in hungria. Es dämmerte
schon und die Mutter war nicht da. Vor
einer guten Stunde war sie fortgegangen.
Gott weiß wohin. Mann sie zurück, dann
brachte sie Brot mit, das wußten wir.
Wir zweifelten daran nicht. Denn es
war ja schon Abend und am Abend muß
das Abendbrot da sein.

Als sie fortging, war sie ganz klein und gebückt, auf ihrer Stirn war eine tiefe Furche.

„Ich komm bald wieder,“ sagte sie. Sie geht nur zum Bäcker, dachten wir, bis dorthin sind es kaum hundert Schritte. Eine Minute hin, eine Minute zurück; und dort wird sie wohl ein wenig spazieren, dann werden es vielleicht fünf Minuten, höchstens zehn Minuten werden. Wir blickten auf die Uhr, die neben dem Feuer an der Wand hing. Langsam rückte der lange Zeiger vor; doch obwohl es ihm gar nicht eilte, hatte er schon den ganzen schwarzen Kreis durchwandert.

„Sie ist wohl nicht zum Bäder
gegangen“, sagte Hanea.
„Sie ist zum Kaufmann gegangen“,
sagte Yranda.
„Und wenn sie ihr nichts geben?“
sagte ich.
„Sie laßen mich so an, als hätte ich ein
unfaßbares, ein gänzlich unbegreifliches
Wort gesprochen.“
„Ihr nichts geben?“ fragte Hanea und
starrte mich an.
„Am Abend muß Abendbrot da sein!“
sagte Yranda.

Draußen war noch Dämmerung, im Zimmer war schon Nacht. Unsere Augen waren jung und scharf und an die Dunkelheit gewöhnt. Wir blickten einander an, von einem Gesicht zum andern.

Wir fürchteten nichts, weder die weiße Frau noch den Nachtmahr. Einmal gingen wir alle, mit der kleinsten Schwester sogar, an der Scheune vorbei: „dort ruft es“, sagten die Leute. Vor der Scheune stand ein moribonder Baummstrunk und leuchtete so seltsam, ein Riefe, in leuchtendes Vinnen gehüllt. Wir hielten einander an den Händen, gingen vorbei und fürchteten uns gar nicht.

Aber jetzt froh die Angst in unsere Herzen. Dort in der Ferne ragte etwas Gewaltiges bis zum Himmel empor, es näherte sich, wurde größer und jährelischer, schwarz, entseßlich, bald bedeckte es den ganzen Horizont. Das Leben war's, das wir vor uns erblickten und fürchteten. --

Es war uns zum Weinen, aber kein Seufzer wurde laut. Wenn uns fremde Schritte betrogen und es draußen wieder so still war wie im Zimmer, dann stieg Verzweiflung in uns auf. "Es wird nie ein Ende nehmen! Es wird nie mehr anders! Die Mutter kommt nicht, sie bringt kein Brot, wir müssen sterben."

Altentkirch
n Großfeuer
e Grundmau
um ausgebr
um reichlich
nebbaren E
auf das ganz
schen, Neuw
n Uebergreif
rhindern.
Motomiven a
auf zwei Sch
urden vern
nd das Beriv
Die Ursach
F.N.B. Neu
richtes Neu

Paris. M
Gefuch
gyptische Ad
e Ueberlief
oben liegen
im Garten
seine Annah
nussjüdischer
Professors M
meralssekret
des Streiftr
oben, die erf
wieber ein
Nie bei den
enheiten der
e Ra p o l
se brachte
on mit nach
rechts. Sie
n Fördern
mie der „A
umte „K
wern sie
richte einen
Auf Befehl
eben und N
e s i s t u
jeden Fall
Parole aus
Meopatra
Saal der
Als im Jak
der Biblot
allgemein
habe. Dies